

Sklaven und Globalisierungen. Umriss einer Geschichte der atlantischen Sklaverei in globaler Perspektive

Sklaverei gilt, spätestens seit 1791, als die Antithese zur Freiheit schlechthin. Zugleich sind Sklaverei und Zwangsarbeit immer noch Teil unserer Gegenwart.¹ Allerdings heute mehr denn je ein verdrängter oder verschwiegener Teil dieser Gegenwart. Weil Sklaverei und Zwangsarbeit² existieren und im Zuge der Globalisierung zunehmen, kann, um es philosophisch auszudrücken, die Moderne noch nicht zu Ende sein. Aus dieser Perspektive erscheint die Theorie der sog. „Postmoderne“ wie die philosophische Caprice einer lokalen Wohlstandsgesellschaft, die die Realitäten der Weltgeschichte ausblendet, um sich über Kopien, Zitate, Plots und Textsorten zu streiten. Die reale Postmoderne in den Medien hat aber wenigstens im „Bildarchiv Geschichte“ die Bilder, Musiken, Tänze und Performanzen der hybriden atlantischen Kulturen genutzt, die im „Black Atlantic“ weitgehend von Sklaven oder ehemaligen Sklaven geschaffen worden sind. Modernisierungstheorie und Sozialgeschichte dagegen haben die Geschichte der Sklaverei (übrigens auch die „Gegenwart des Krieges“), zumindest in Deutschland, fast systematisch verdrängt. Deutschland und in gewissem Sinne das „alte Europa“ als „Exportweltmeister“ haben aber nationale Interessen, die sich unter dem Motto „friedliche Globalisierung“ zusammenfassen lassen. Deshalb ist die Kenntnisnahme der Realitäten – etwa der von Sklaverei und Kinderarbeit auf der Welt – eigentlich unumgänglich. Die Gegenwart des Krieges ist ja nicht zu übersehen. Mehr Globalgeschichte tut not!

Die deutsche Forschung zur Sklaverei kann als ein Wechsel von Brillanz und Schweigen beschrieben werden. Einige der ersten Synthesewerke über den Sklavenhandel kamen aus der Feder deutscher Historiker (vor allem Römer, Sell, Sprengel und Hüne). Das wichtigste liberale Manifest des 19. Jahrhunderts gegen die Sklaverei ist Alexander von Humboldts Essay über

1 S. Buck-Morss, Hegel and Haiti, in: Critical Inquiry 26 (Summer 2000), S. 821-865; K. Bales, Die neue Sklaverei, München, 2001. Bales kommt auf mindestens 27 Millionen Menschen, die heute unter Sklavereibedingungen existieren, weniger vorsichtige Autoren sprechen von 250 Millionen Menschen.

2 Siehe die Nummer der Zeitschrift für Weltgeschichte. Internationale Perspektiven, Hannover, 3 (2002) 2 zur Sklaverei und zur Zwangsarbeit.

die Insel Cuba.³ Heute gibt es in deutscher Sprache keine moderne Synthese zur atlantischen Sklaverei und wenig genuine Forschung. Wichtige ältere Arbeiten stammen von Albert Wirz, Wolfgang Reinhard und Horst Pietschmann.⁴ Das Buch von Wirz ist ein auf den britischen Bereich fokussierter Überblick im Stile Wallersteins. Wolfgang Binder hat den Protokollband einer Tagung über die Sklaverei in den Amerikas herausgegeben.⁵ Eine „History of African Americans“⁶ ist 1999 auf Deutsch publiziert worden; diese Synthese stellt die US-amerikanische Sklaverei in den Kontext der deutschen „Rasse und Rassismus-Debatte“.

Die neueren Zugänge zur Sklaverei sehen diese eher als einer Serie von Mikrosystemen (Colmenares, Rodríguez Arieta, Scott, Zeuske und viele andere Publikationen in Jamaika, Großbritannien, USA, Australien, Peru, Mexico, Cuba, Colombia, Venezuela) in einem globalen Rahmen. Diese Mikrosysteme entwickelten sich seit der sogenannten ersten Globalisierung Europas 1440–1620 in den Großstrukturen des atlantischen Systems (Davis, Curtin, Berlin, Fogel & Engerman, Genovese, Drescher, Solow, Inikori, Kolchin, Emmer, Lovejoy, Thornton, Blackburn, Thomas u. a.). Oder sie werden, vor allem in Bezug auf das 19. Jahrhundert als regionale Chöre aus Life histories und Stimmen (Scott, Lienhard, Zeuske) gesehen bzw. als lange verborgene Grundlage einer atlantischen hybriden Kultur der westlichen Moderne⁷, als „Plantation America“⁸ oder „Afroamerica“ bzw. als universel-

3 A. von Humboldt, Cuba-Werk. Hrsg. u. komm. von H. Beck in Verbindung mit W.-D. Grün u. a., Darmstadt, 1992 (Alexander von Humboldt Studienausgabe. Sieben Bände. Bd. III); siehe auch M. Zeuske, Humboldt, Historismus, Humboldtianisierung, in: Humboldt im Netz (HiN), International Review for Humboldtian Studies, II, 3 (Teil I), (2001; Internet-Review: www.unipotsdam.de/u/romanistik/humboldt/hin/hin3.htm); M. Zeuske, Humboldt, Historismus, Humboldtianisierung, in: Humboldt im Netz (HiN), III, 4 (Teil II) (2002: www.unipotsdam.de/u/romanistik/humboldt/hin/hin_4.htm).

4 A. Wirz, Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem, Frankfurt a. M. 1984, sowie ders., Transatlantischer Sklavenhandel. Industrielle Revolution und die Unterentwicklung Afrikas, in: Geschichte und Gesellschaft, 8 (1982), S. 518-557 und W. Reinhard, Frühneuzeitliche Negersklaverei und ihre Bedeutung für Wirtschaft und Gesellschaft, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 37 (1986), S. 660-672; H. Pietschmann, Der atlantische Sklavenhandel bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts – Eine Problemskizze, in: Historisches Jahrbuch, 107 Jg., Erster Halbbd., Freiburg/München 1987, S. 122-133; Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft, 16. Jg. (1990), Heft 2: Sklaverei in der modernen Geschichte, hrsg. von H.-J. Puhle.

5 W. Binder (Hrsg.), Slavery in the Americas, Erlangen 1993.

6 N. Finzsch/J. O. Horton/L. Horton, Von Benin nach Baltimore. Die Geschichte der African Americans, Hamburg, 1999.

7 P. Gilroy, The Black Atlantic. Modernity and Double Consciousness, London 1993; St. Palmié (Hrsg.), Slave Cultures and the Cultures of Slavery, Knoxville 1997; Crossing Boundaries. Comparative History of Black People in Diaspora, hrsg. von D. Clark Hine und J. McLeod, Bloomington/Indianapolis 1999; R. Blackburn, The Making of New World Slavery. From the Baroque to the Modern 1492–1800, London/New York 1997;

les philosophisches und kulturelles Problem (vor allem Patterson, Davis).⁹ Im Rahmen der Kulturethnologie und -anthropologie wird die Sklaverei auch zunehmend als empirisch fassbares „Welterbe“ aufgefasset (was die UNESCO seit Jahren mit einem Projekt zur „Sklavenroute“ propagiert).¹⁰ All diese Ansätze sind in der deutschen Historiographie nicht oder kaum rezipiert worden. Eine Ausnahme stellen die rezenten Arbeiten von Jürgen Osterhammel dar, der in einer historiographiehistorischen Arbeit die Sklaverei in der Tradition von Davis als ein intellektuelles Problem des Westens beschreibt.¹¹

Die ungebrochene Relevanz von Sklaverei und sklavereiähnlichen Arbeitsverhältnissen unter heutigem Globalisierungsdruck hat Kevin Bales nachgewiesen. Das Thema ist in vielerlei Hinsicht relevant, auch mit Blick auf seine stärkere Thematisierung im Schulunterricht.

Eine Geschichte der atlantischen oder kolonialen Sklaverei sollte chronologisch entlang dreier grober Zeitleisten entwickelt werden:

1. 1493–1800 (atlantische Sklavereien und Sklavenhandelsysteme des Ancien régime);

2. 1800–1888 (die sogenannte „zweite Sklaverei“¹²), die Entstehung und der Verfall der „Schwarzen Karibik“ von Savannah, in den Südstaaten der USA über die engere Karibik bis Bahia und Rio de Janeiro in Brasilien).

Blackburn, *The Overthrow of Colonial Slavery 1776–1848*, London 1988 (eindeutig aus französischer und britischer Perspektive geschrieben); Th. J. Desch-Obi, *Engolo: Combat Traditions and African Diaspora*, Los Angeles 2000; P. E. Lovejoy/D. V. Trotman, *Trans-Atlantic dimensions of ethnicity in the African diaspora*, London 2002.

8 Ch. Wagley, *Plantation America: A Cultural Sphere*, in: V. Rubin, *Caribbean Studies: A Symposium*. Monograph 34 of the American Ethnographic society, Seattle, 1957, S. 3-13; S. W. Mintz, *Afro-Caribbeana: An Introduction*, in: ders., *Caribbean Transformations*, Chicago 1974, S. 1-42.

9 D. Brion Davis, *Looking at Slavery from Broader Perspectives*, in: *American Historical Review*, vol. 105, No. 2 (April 2000), S. 452-484; O. Patterson, *Slavery and Social Death. A Comparative Study*, Cambridge, Mass. 1982; ders., *Freedom, 2 Bde.*, Bd. I: *Freedom in the Making of Western Culture*, New York 1991.

10 W. Zips, *Welterbe Sklaverei. Gedanken zur ethnohistorischen Dezentrierung der europäischen Moderne am Beispiel Jamaicas*, in: *Americas. Zeitschrift für Kontinentalamerika und die Karibik*, 3. Jg. Nr. 4/99 (2000), S. 67-81.

11 J. Osterhammel, *Sklaverei und die Zivilisation des Westens*, München, 2000.

12 D. W. Tomich, *The „Second Slavery“: Bonded Labor and the Transformations of the Nineteenth-century World Economy*, in: F. O. Ramirez (Hrsg.), *Rethinking the Nineteenth Century: Contradictions and Movement*, New York 1988, S. 103-117; ders., *Slavery and the Circuit of Sugar: Martinique and the World Economy, 1830–1848*, Baltimore/London 1990; ders., *Spaces of Slavery, Times of Freedom: Rethinking Caribbean History in World Perspective*, in: *Comparative Studies of South Asia, Africa, and the Middle East* 57 (1997), S. 67-80; H. Pietschmann, *Introduction: Atlantic History – History between European History and Global History*, in: *Atlantic history: history of the Atlantic system 1580–1830*, Göttingen 2002, S. 11-54; D. W. Tomich, *The Wealth of the Empire: Francisco de Arango*

3. Wege aus der Sklaverei und Grundprobleme der Postemanzipation im 19. Jahrhundert.

Die atlantische Sklaverei setzte sich seit 1450 vom Meer aus in den Handelsstrukturen anderer Wirtschaften und Gesellschaften fest. Die Sklavenfänger-Kapitäne formierten mit Hilfe des Staates (Grundmuster Portugal) ältere Handels- und Sklavereisysteme um, wie die afrikanischen oder indischen Sklavereien, und stellten sie in den Dienst der atlantisch-amerikanischen Nachfrage. Wegen dieser Meeresgeburt der modernen Sklaverei spielt das Meer, die See, der Ozean, der Atlantik, für die Versklavten immer eine besondere Rolle, wie Martin Lienhard für den Kongo/Congo-Bereich nachgewiesen hat.¹³ Auch für die Versklavenden war das Meer schlicht fundamental, wie die Entwicklung etwa Englands/Großbritanniens, der Niederlande oder der France maritime zeigt.

Räumlich kann eine Synthese zur Sklaverei dem Problem von Datenmengen, Ausdehnung, eigener Forschung und Darstellung wohl nur mit einer Makro/Mikro-Doppelstruktur beikommen. Diese Doppelstruktur soll vor allem die Spannung zwischen der jeweiligen Globale und den lokalen Dynamiken der einzelnen Küsten/Flusswirtschaften widerspiegeln. In ein analoges, braudelianisch konfiguriertes „Big Picture“ des Atlantik (1440–1888)¹⁴ könnten in einer solchen Geschichte der Sklaverei sozusagen digitale Hafenstädte und ihre lokalen landwirtschaftlichen Hinterland-Sklavereien sowie *life histories* in mikrohistorischem Zugriff hineinschrieben werden. So formten sich „Landschaften der Sklaverei“ (*landscapes of slavery*) sowohl auf überregionaler (hier eher als *seascapes*), lokaler oder regionaler Ebene, wie auch die eher impersonalen Strukturen der Handelsströme und Sklavenrouten zwischen Kontinenten.¹⁵ Unter diesen „digitalen“ Sklavereien des Ancien régime können sehr viele behandelt werden. Hier nur eine tentative Liste (die immer auch von den jeweiligen Forschungsinteressen bestimmt

y Parreño, Political Economy, and the Second Slavery in Cuba, in: Comparative Studies in Society and History, No. 1 (2003), S. 4-28.

13 M. Lienhard, Le discours des esclaves de l'Afrique à l'Amérique latine (Kongo, Angola, Brésil, Caraïbes), Paris 2001.

14 I. K. Steele, The English Atlantic 1675–1740: An Exploration of Communication and Community, New York 1986; J. K. Thornton, Africa and the Africans in the Making of the Atlantic World, 1400–1680, Cambridge 1992; P. Butel, The Atlantic, New York 1999; St. Stein/B. Stein, Spain, Europe, and the Atlantic System, 1500–1700, in: dies., Silver, Trade, and War. Spain and America in the Making of Early Modern Europa, Baltimore 2000, S. 3-39. Den Atlantik aus US-amerikanischer Perspektive stellt für das 18. Jahrhundert ausführlich dar: A. Taylor, American Colonies, New York 2001, S. 301-337; siehe auch: J. H. Bentley, Sea and Ocean Basins as Frameworks of Historical Analysis, in: The Geographical Review 89 (1999), S. 215-224.

15 D. Eltis/D. Richardson, Routes to Slavery. Direction, Ethnicity and Mortality in the Atlantic Slave Trade, London 1997.

wird): Santo Domingo, Pernambuco, São Salvador, Havanna, La Guaira-Caracas, Cartagena, Veracruz-México; Virginia, die niederländischen Surinamküsten-Kolonien; Jamaica/Barbados (West Indies), Saint-Domingue/les Amériques (die letzten drei als Typen ruraler Massensklaverei, die auf dem brasilianischen Plantagenmodell beruhen) sowie eine Reihe afrikanischer Sklavenhäfen. In Bezug auf die Sklavinnen und Sklaven muss das Erklärungs-raster am deutlichsten von strukturellen auf kulturelle Muster umschwenken. Sklaven hatten zunächst keinen Anteil an den von Eliten oder umgebender Gesellschaft oder Institutionen definierten Räumen. Sklaven haben keine Region.

In Bezug auf die „zweite Sklaverei“ sollte sich eine Synthese auf die Massensklaverei im Zucker (Kuba), in Zucker/Baumwolle (Louisiana) und im Kaffee (Rio de Janeiro) konzentrieren, allerdings auch auf die zum Teil gänzlich anderen Entwicklungen verweisen, die in Gebieten punktueller Sklavereien stattfanden, etwa an der peruanischen Küste, im heutigen Kolumbien/Venezuela, in Mittelamerika und in und in den holländischen Kolonien. Weiterhin sollte es auch Unterkapitel über sektorale und in gewissem Sinnen diffusere Sklavereien geben: urbane Sklaverei und Sklaverei in den Infrastrukturen (Transport, Festungsbau) sowie im Bergbau (nicht nur der klassische Goldbergbau in Minas Gerais, im Chocó und in Antioquia – im kolonialen Nueva Granada (heute Kolumbien) –, sondern auch im Silber- und Kupferbergbau).

Trotz der Materialfülle lassen sich diese Strukturgeschichten der Sklaverei zum Gerüst einer relativ knappen Synthese zusammenfügen. Kaum ein globales Thema in der westlichen, nichtdeutschen, Historiographie ist so gut erforscht ist wie die Sozialgeschichte der Sklaverei. Die Fakten sind also kurz und knapp darstellbar.

Das Neue an einer Kulturgeschichte der Sklaverei in globaler Perspektive sollten Ansätze und knappe Analysen zu Gebieten sein, die die neuere Forschung, zum Teil auch die eigene Forschung, vorgeben.

Zunächst ein heuristisches Modell der historischen Globalisierung. Geschichte ist keine Theorie. Für mich besteht Geschichte im Kern aus dem Handeln von Menschen, die wirklich gelebt haben, und aus ihren Erfahrungen sowie Erinnerungen. Das sind Quellen. Sie sind natürlich nicht einfach zu finden; die Suche nach ihnen und ihre Rekonstruktion im Gespräch und aus Lokalarchiven ist Teil des mikrohistorischen Ansatzes. Alles andere sind Strukturen, Konstrukte und Modelle (wozu ich auch Theorien zähle). Aber auch Historiker müssen Modelle benutzen, sonst haben ihre Mosaik keine Rahmen. Zu den Vorleistungen einer wissenschaftlichen Analyse gehört also eine Skizze der theoretischen Modelle, die zur Anwendung kommen.

Das braudelianische Raummodell des Atlantiks überwölbend, sollte eine Geschichte der atlantischen Sklaverei, wie bereits angedeutet, sich in einem diachronischen Stufenmodell der Globalisierung bewegen. Kein empirisch arbeitender Historiker wird über theoretische Modelle jubeln. Mir bereiten solche Globalmodelle auch Unbehagen. Aber ein Globalisierungsmodell als heuristisches Instrument, das vom Kern des Begriffs – dem „Globus“, dem Globalen – und seiner Verwendung im Sinne von kommunikativer und realer Vernetzung sowie deren Voraussetzungen und Folgen ausgeht, ist als Ansatz recht nützlich. Im Zentrum dieses Modell stehen Wissenschaft, Technik und Technologie – das, was den Westen vor anderen Kulturen zwischen 1400 und 1900 auszeichnet. Nach einem solchen Modell könnte es bis heute drei oder vier Stufen oder Epochen der beschleunigten Globalisierung gegeben haben: von 1450 bis 1620 (oder 1648, mit der staatlich-kulturellen Ordnung des alten Europa in Münster und Osnabrück) als der Phase der realen Erkundung der Ozeane des Atlantik sowie der Ränder bzw. einiger Routen des Indik und Pazifik.

Mit der Fahrt von Magellan 1519–1522 wurde die „Kugel“-Gestalt der Erde praktisch bewiesen. Damit war zumindest potentiell die Verbindung zwischen den mittelalterlichen ökonomischen Welten hergestellt. Die Zeit von 1780 bis 1880 stellt sich nach diesem Modell dar als Phase der globalen Erschließung durch Dampfmaschinen auf Eisenbahnen und Schiffen sowie durch Telegraphen. Schließlich haben wir unsere heutige virtuelle Globalisierung seit 1990; von der auch der Begriff geprägt worden ist. Möglicherweise muss noch eine vierte Phase konstituiert werden, die der von Europa ausgehenden realen Durchsetzung von Nationalstaaten als Institutionalisierung lokaler Kulturen („Verstaatlichung der Welt?“, Wolfgang Reinhard), der atlantischen Globalisierung des Staatsbürgers und der Verwissenschaftlichung der Welt (Chemisierung, Technisierung, Raumwissenschaften, Bürokratisierung) sowie Anfänge der Konsumgesellschaft zwischen 1870 und 1930.

Neben diesen Strukturtypen und Raummodellen, die hier in ihrer Zeitabfolge nur skizziert werden, sollte eine Geschichte der Sklaverei innerhalb der oben genannten Zeitleiste 1450 bis 1888 vor allem Verlaufstypen und ihre Transfers unterscheiden bzw. analysieren; „Wege“ oder „Pfade“ der Entwicklung der Sklaverei bzw. ihres jeweils letzten Stadiums, der Emanzipation und Abolition. Die wichtigsten Verlaufstypen der Entwicklung der Sklaverei bis zu ihrem Ende, der Abolition, die in einer Synthese der atlantischen Sklaverei aus meiner Sicht – allerdings nicht immer explizit – verglichen werden sollten, sind: Brasilien-Portugal-Angola (1808–1888), Saint-Domingue/Haiti-Frankreich (1791–1804), Jamaika-Großbritannien (1787–1808–1834/38), Neu-Granada/Groß-Kolumbien/Venezuela (1808–1821–

1853/54), Karibik-Ostküste-Süden der USA (1804–1809–1863/65) sowie Kuba-Puerto Rico-Spanien (1820–1868–1886).

Die hier skizzierten Verlaufstypen und Modelle stellen keine chinesischen Tuschzeichnungen ohne Boden dar; sie sind in der realen Geschichte des atlantischen Raumes sowohl in der Makro- wie auch in der Mikrodimension verankert. Natürlich ist das Verhältnis von Raum, Zeit und Verlauf keine einfache Summierung von „Elementen“ oder „Faktoren“. Bewahre! Der Raum, das konkrete Umfeld, wirkt auf die Menschen. Allerdings vielleicht weniger, als die jeweiligen Mythen von Regionen uns weismachen wollen; aber die Umwelt wirkt auf die Menschen, kein Zweifel. Allerdings erfordert die Darstellung des Zusammenhangs von Erfahrungen der Menschen und Räumen (oder Territorien) sowie Strukturen und Verläufen wirklich eine sehr dichte Beschreibung. Die Mythen und Konstrukte über Räume haben, wie die Kulturleistungen der Millionen von afrikanischen Menschen in Amerika zeigen, eher die Funktion, „Heimat“ zu ermöglichen. Viel stärker noch wirken die Menschen, schon in ihrer biologischen Existenz und Subsistenz auf den Raum, die Umwelt. Schon indem sie siedeln, schaffen sie aus Land neue Kulturen; eben Kulturlandschaften.

Andererseits sollte eine Geschichte der Sklaverei die dynamisierenden Methoden der „transferts culturels“ nutzen, um Einwirkungen, Erfahrungen, Bildern, Performanzen, Diskursen, Migration von Menschen und Kapital aus bzw. von einem Typ in den anderen und zwischen den Verlaufstypen, in vorliegendem Text nachzuzeichnen. Dabei wird sich ergeben, dass es vor allem die Verlaufstypen „Saint-Domingue/Haiti-Frankreich“ und „Jamaika-Großbritannien“ gewesen sind, die auf unterschiedliche Weisen zu Modellen erhoben worden sind. Vor allem von ihnen gingen äußere, globale „transferts culturels“ aus, die zur Weiterentwicklung einzelner Sklavengesellschaften beigetragen und zu einzelnen, differenzierten Abolitionen innerhalb historisch konkreter Emanzipationswege geführt haben. Diese Kategorie des „transfert culturel“ kann grob in „innere“ transferts und „äußere“ transferts gegliedert werden. „Innere“ Transfers führen Elemente zu einem bestimmten Typ zusammen; „äußere“ Transfers sind Wirkungen, Menschen, Informationen, Bücher, Modelle, Elemente oder Rückgriffe auf einen bestimmten Typus bzw. Ikonisierungen.¹⁶

Die wichtigsten neuen Perspektiven, die eine Geschichte der atlantischen Sklaverei mit einem solchen theoretischen Design bieten könnte, sollen hier summarisch dargestellt werden. Die Kernthese ist, dass die atlantische Skla-

16 M. Zeuske, Sklavereien, Emanzipationen und atlantische Weltgeschichte. Essays über Mikrogeschichten, Sklaven, Globalisierungen und Rassismus, Leipzig 2002.

verei bis zu einem gewissen Punkt eine ibero-amerikanische „Erfindung“ ist – und im Besonderen eine brasilianische Erfindung. Sie beruhte in der Zeit von 1492 bis 1520 nicht oder kaum auf der Versklavung von Schwarzen, sondern von Indios unter Nutzung indianischer Traditionen (Kriegsgefangene, Opfer für Rituale, Naboria). Kolumbus ließ zunächst indianische Sklaven nach Europa verschleppen, nicht Afrikaner nach Amerika. Kolumbus entwickelte aus seinen mediterran-iberischen Erfahrungen und den neuen Realitäten „Amerikas“ ein eigenständiges Sklavereiprojekt. Das einleitende Kapitel soll mit diesem Ansatz einen Prozess behandeln, den man auch als „erste“ Globalisierung bezeichnen könnte: „Europäische Expansion und Sklaverei 1440–1580 in der atlantischen Welt – Diskontinuitäten und Kontinuitäten“. Die atlantische Sklaverei als erzwungene interozeanische Migration ist von Anfang an, wenn nicht das, charakteristische Element dieser Globalisierung. Allerdings ist diese Sklaverei eben nicht von Anfang an „schwarz“ gewesen.

Eine Geschichte der Sklaverei in globaler Perspektive sollte der etwas vorschnellen Kontinuitätsphantasie vieler an Fernand Braudel orientierter Forscher die Diskontinuitätsthese einer quasi Neuerfindung der Sklaverei in der Conquista Amerikas entgegenstellen. Und: die immer im Vordergrund (auch wegen der schieren Menge an Forschungen und Publikationen in den USA) stehende Rolle der USA ist eine späte Entwicklung des mittleren 19. Jahrhunderts; vorher sind die USA eine Peripherie der atlantischen Sklaverei.

Eine zweite Kernthese könnte darin bestehen, die amerikanische Sklaverei (eigentlich „Sklavereien“) und den transatlantischen Sklavenhandel als lokale Arbeitssysteme in einem globalisierten Handelssystem zu charakterisieren, das vorrangig der Akkumulation von Kapitalen diene, aber auch als Herrschaftssystem und schließlich als kulturelles System (inklusive Rassismus¹⁷). Die Kurzdefinition der Sklaverei ist „mit Gewalt erzwungene Arbeit“, zunächst unabhängig davon, ob die Gewalt strukturell bzw. symbolisch ist oder sich direkt auf die Verletzung von Körpern richtet. Die amerikanisch-atlantische Sklaverei wurde vor dem Hintergrund mediterraner sowie atlantischer Strukturen (Sizilien – iberische Levante – atlantische Inseln) in Amerika, wie gesagt, gewissermaßen neu erfunden. Aber sie stützte sich auf eine weit zurückreichende mediterrane und europäische Rechtstradition legaler Akzeptanz der Sklaverei als Privateigentum. Die Kontinuität bestand weitgehend in der Rechtskonstruktion und in den Strukturen (Plantage)

17 I. Hannaford, *Race. The History of an Idea in the West*, Washington, D.C. 1996; J. H. Sweet, *The Iberian Roots of American Racist Thought*, in: *William and Mary Quarterly* (WMQ) 54 (1997), S. 143-166.

sowie dem Produkt (Zucker); Diskontinuität herrschte in Bezug auf die versklavten Menschen (Ethnien, „Rassen“ und Klassen).

Die Anfänge der atlantischen Massensklaverei in der Landwirtschaft Amerikas lagen in der erweiterten Karibik (sozusagen einer atlantische erweiterten Karibik, incl. Inseln der westafrikanischen Küste, wie Madeira, die Kapverden, die Kanaren und São Tomé) und an der brasilianischen Küste. In der Karibik, auf La Hispaniola (Santo Domingo) scheiterten diese Anfänge nach ca. 50 Jahren relativ schnell. Weniger in der Karibik (wegen Kapital- und Transportraummangel), sehr deutlich aber in Brasilien, entstand das erfolgreiche Modell: „Engenho und atlantische Globalisierung“. Jede Massensklaverei, sowohl im britischen, im französischen, spanischen, niederländischen, wie auch US-amerikanischen Bereich, beruhte auf dieser Struktur von Plantage (*Engenho, Ingenio, Hacienda, Plantation, Habitation*) und globalem Handelsaustausch. Dazu kam relativ zeitig ein positiver Diskurs über die „Stärke“ (Arbeitskraft und Immunität gegen Krankheiten) der „negros da Guinea“ auf (im Gegensatz zur „Faulheit“ der Indios). Die zwangsglobalisierten Menschen, die afrikanischen Sklaven in Amerika, konstruierten von ihren lokalen Arbeitsorten ihre Welt neu und beeinflussten damit zutiefst die Kultur des Westens.

An der brasilianischen Küste entwickelte sich die frühe Sklaverei in Pernambuco und São Vicente, außerhalb der direkten Kontrolle der absolutistischen Krone. In sozialer Hinsicht war die andauernde *Mestizisierung* (biologische Vermischung zwischen Indias und Europäern) entscheidende Grundlage der Entwicklung der frühen brasilianischen Sklaverei. In einer eher anthropologisch-kulturhistorisch ausgerichteten Historik wird das Konzept zunehmend als *Métissage* konzeptualisiert. In brasilianischen Schlüsselregionen entwickelte sich zwischen 1550 und 1650 auch der amerikanische Typus der großen Plantage – o Engenho – mit Massensklaverei in einem entstehenden atlantisch-globalen System des Austausches. Hier kam es erstmals zur massiven Verwendung afrikanischer Sklaven, was wiederum zur Herausbildung des eigentlichen transatlantischen Sklavenhandels führte. Dieses „brasilianische System“ von Plantage mit Massensklaverei und afrikanischen Sklavenhandel verbreitete sich mit portugiesischen Sklavenhändlern während der Personalunion zwischen Spanien und Portugal (1580–1620) und mit den niederländischen Kolonisierungsversuchen in Brasilien (1630–1660) in Hispanoamerika und in der Karibik.

Der portugiesisch-brasilianische Sklavenhandel von El Mina oder Angola (Kongo) nach Cartagena de Indias im heutigen Kolumbien verbreitete über den Sklaven- und Produktenschmuggel die Keime der Sklaverei an der langen atlantischen Küstenfassade Südamerikas, an der die portugiesischen Sklavenschiffe auf der Fahrt von Afrika nach Cartagena de Indias in Neu-

Granada entlang führen (Guayana, Cumaná, Caracas, Cartagena). Dabei entstand eine der ersten globalisierten Sklavenwirtschaften Spanisch-Amerikas, die in kaum einer der gängigen Sklavereihistorien gebührend gewürdigt wird: die Kakaoökonomie Venezuelas. Eine eigenständige Leistung der „Portugiesen“ und Kreolen von Cartagena, Cumaná und Caracas; erst nach ca. hundert Jahren gelang es der Krone in Madrid, diese Boomwirtschaft mit Hilfe von Monopolhandelsgesellschaft unter Kontrolle zu bringen.

Alle anderen Sklavenhandelsmächte, die sich seit 1607 in Nordamerika und seit 1625 in der Karibik niederließen – 1630–1700 vor allem Niederländer und im 18. Jahrhundert Engländer und Franzosen – folgten dem groben Schema „Plantage-Globalisierung“, als Engländer und Holländer aber meist ohne die intensive Mestizisierung (bzw., weil puritanisch, sehr viel verborgener). Die Engländer auf Barbados, Jamaika und im frühen Virginia sowie die Niederländer auf den Inseln und in den Guayanas allerdings mit einem dezentralen Ansatz, im Gegensatz zu den eher von der Krone gelenkten Ansätzen in Spanien und Frankreich. Die Welt der Sklavenhändler und der Versklavten war atlantisch-global; letztere waren allerdings in diese Globalisierung hineingezwungen. Ihre Kulturen in Amerika waren zunächst punktuell, in den Plantagen, fixiert; erst von unten, als „authentische“ lokale Kulturen wurden sie überhaupt wahrgenommen, entweder als Outlaws, Cimarrones und Rebellen (wie etwa Toussaint L'Ouverture) oder über die sich im 19. Jahrhundert ausbreitenden literarischen Kulturen des Kostumbrismus. Im 20. Jahrhundert geschah dies vor allem über die Musik.

Der Sklavenhandel. Zu kaum einem Thema der westlichen Geschichte ist in den letzten vierzig Jahren mehr geforscht und geschrieben worden. Deshalb scheint eine synthetische Darstellung im Überblick relativ einfach.¹⁸ Bis 1800 ist Amerika vor allem durch zwangsglobalisierte Immigranten aus Afrika besiedelt worden; das grobe Verhältnis zwischen „freiwilliger“ und „gezwungener“ Immigration liegt wohl bei 1:2. Wie viele von den Zwangsmigranten schon in Afrika und auf dem Atlantik gestorben sind, wissen wir nicht; lebend in Amerika angekommen sind rund gerechnet (1440–1888) zehn bis zwölf Millionen Afrikanerinnen und Afrikaner (Curtin, Eltis). Es handelt sich bis 1800 also um die größte Migration der Weltgeschichte. Die Toten der Sklavenjagden in Afrika und der berüchtigten *middle passage* gehören zu den großen Verbrechen der Moderne; eine Geschichte der Sklaverei darf das nicht Verschweigen, sollte sich aber auf die Überlebenden dieser

18 Curtin, *The Atlantic Slave Trade. A Census*, Madison, 1969; H. Thomas, *The Slave Trade. The History of the Atlantic Slave Trade: 1440–1870*, London/Basingstoke 1997; H. S. Klein, *The Atlantic Slave Trade*, Cambridge 1999; *The Trans-Atlantic Slave Trade. A Database on CD-ROM*, hrsg. von D. Eltis, St. Behrendt und D. Richardson, Cambridge 1999.

Torturen konzentrieren, die in Amerika und im Atlantikraum eine neue Kultur von unten hervorbrachten.

Eine Geschichte der Sklaverei sollte eine kurze Synthese zum Sklavenhandel geben, sich aber zugleich einer der Herausforderungen der modernen anthropologischen Kulturgeschichte stellen. Deshalb sollte der transatlantische Sklavenhandel in der Struktur des Textes *nicht* am Anfang stehen, wie es eine etwas lineare Logik vermuten müsste, sondern den Sklavenhandel vom Standpunkt bereits etablierter Sklavereigesellschaften in den Amerikas beschreiben bzw. erzählen. Eventuell könnte das sogar vor allem auf Basis „realer“ Erfahrungen derer geschehen, die die *middle passage* erleben mussten, wie Olaudah Equiano¹⁹, auch wenn diese nach den Maßgaben der zeitgenössischen Literatur konstruiert sind²⁰, und aus der Sicht der Sklavenhändler.²¹ Aus der Perspektive des Amerika/Karibik-Historikers kann zur Berechtigung dieser Perspektive u. a. auf die (Neu-) Entstehung der Sklaverei in Amerika als Indiosklaverei und auf die Quellen zur Sklaverei verwiesen werden, auf den klandestinen Sklavenschmuggel in einem quasi „internationalen“ Atlantikraum unterhalb der staatlichen/privaten Monopole aller beteiligten Nationen, die gemeinsame Verwendung des Arguments der christlichen Religionen zur Legitimierung der Sklaverei von Afrikanern im Herrschaftsmodell der amerikanisch-atlantischen Sklavengesellschaften und schließlich auf die in Amerika entstehende konstruierte Tradition der „Afrikanität“ der Versklavten unter synkretistischer Transkulturation christlicher Religionen.

Hier interessieren vor allem wie „Afrika“ als ein einheitlicher Traditionsraum in den Amerikas in vielfältigen Erinnerungsprozessen von den Versklavten selbst geschaffen bzw. erfunden wurde. Kaum ein Mensch, der etwa im 17. Jahrhundert auf dem afrikanischen Kontinent lebte, wusste um das Wort „Afrika“.²² Erst als Jesuiten wie Alonso de Sandoval (1576–1652)²³

19 O. Equiano, *The Interesting Narrative of the Life of Olaudah Equiano, or Gustavus Vassa, The African, Written by Himself* (Authoritative Text), hrsg. von W. Sollors, New York/London 2001; J. Walvin, *Who was the real Olaudah Equiano?*, in: ders., *Britain's Slave Empire*, Gloucestershire 2000, S. 99–106, Elis, *The Volume and Structure of the Atlantic Slave Trade: A Reassessment*, in: William and Mary Quarterly, 3d ser., 58 (2001), S. 17–46; siehe auch: *The Biography of Mahomnad Gardo Baquaqua. His Passage from Slavery to Freedom in Africa and America*, hrsg. von R. Law und P. Lovejoy, Princeton 2001.

20 C. Vann Woodward, *History from slave sources*, in: Ch. T. Davis/H. L. Gates Jr., *The Slaves's Narrative*, Oxford/New York 1985, S. 48–59.

21 R. Harms, *The Diligent. A Voyage Through the Worlds of Slave Trade*, New York, 2002.

22 V. Y. Mudimbe, *The Idea of Africa*, Bloomington 1994.

23 A. de Sandoval, *Naturaleza, policía sagrada y profana, costumbres y ritos, disciplina y catecismo evangélico de todos los etíopes*, Sevilla 1627; *De Instauranda Aethiopum Salute*, Sevilla 1647 (siehe: Colección Clásicos Tavera, Afroamérica: Textos Históricos, Enriqueta Vila Vilar [comp.], Serie II, Vol. 7: Temáticas para la historia de Iberoamérica, Madrid

und Pedro Claver²⁴ in Cartagena de Indias (oder Fray Francisco José de Jaca de Aragón, 1646–1690, in Caracas und La Habana²⁵) sich und die angekommenen Sklaven aus „Guinea“ oder „Äthiopien“ (und vielen andere realen Gesellschaften, Städten und Häfen in „Afrika“ mit einer Vielzahl von Eigennamen) über deren reale Herkunft zu fragen begannen, entstand auch unter den Versklavten nach und nach eine konstruierte Tradition, aus „Afrika“ zu stammen.

In den Forschungen zu lokalen Sklavereien auf Kuba, in Venezuela, Brasilien, Louisiana, Saint-Domingue, Florida, Colombia und Mexiko lässt sich gegenwärtig ein Trend beobachten, in mikrohistorischen Analysen (historisch und philologisch) und basierend auf individuellen Quellen (z. B. Kaufverträge oder Notariatsprotokolle) bzw. auf Mythen, sakralen Texten und Literatur (wie etwa zum atlantiküberspannenden Wort *kalunga* oder zu den Mambos bzw. den „Stimmen“ der Versklavten in der Literatur²⁶) die genauen und lokal sehr unterschiedlichen Herkunft und kulturellen Traditionen der „Afrikaner“ zu erforschen. Mit diesen Kulturelementen schufen die Sklaven ein mythisches „Afrika“ und ein reales Afroamerika. Ein ähnlicher Trend, Lokales und Globales im Rahmen des Atlantiks zu verbinden, lässt sich unter Afrikahistorikern beobachten (Lovejoy, Law, Eltis).

Das Herz der großen Plantagensklaverei schlug in der Karibik, auf den benachbarten Inseln Jamaika, im westlichen Teil von Santo Domingo (Saint Domingue/Haiti) und Kuba. Alle drei Inseln wurden als „Perlen“ der jeweiligen Kolonialimperien betrachtet. Sie dominierten knapp 200 Jahre lang die Weltzuckerproduktion (auch Kaffee und Indigo). Ihre Entwicklung durchschneidet in gewissem Sinne die Grundchronologien „Sklaverei des Ancien régime“ (1440–1800) und der „zweiten Sklaverei“ (1800–1888): Saint-Domingue dominierte unter diesen Perlen von etwa 1720 bis 1791; dann übernahm Jamaika 1790–1820 die Führung, abgelöst von Kuba 1820 bis 1886.

Die alten Sklavengebiete der USA (Louisiana, Virginia, Lowlands) waren eher Peripherie dieser zentralen Sklavereigesellschaften.²⁷ Heute werden

1999); Sandoval, *Un tratado sobre la esclavitud; introducción, transcripción y traducción* de E. Vila Vilar, Enriqueta, Madrid 1987.

24 Valtierra, S. J., Pedro Claver, el santo redentor de los negros, 2 Vols., Bogotá 1980.

25 J. T. López García, *Dos defensores de los esclavos negros en el siglo XVII* (Francisco José de Jaca y Epifanio de Moirans), Maracaibo/Caracas 1981.

26 M. Lienhard, *A Rainha Nzinga de Angola e a sua prole americana: dois estudos*, in: *Anais de História de Além-Mar*, No. 1 (2000), S. 245–272; Lienhard, *Le discours des esclaves* (Ann. 13).

27 I. Berlin, *Many Thousands Gone. The First Two Centuries of Slavery in North America*, Cambridge, Mass./London 1998; Eltis, *The Rise of African Slavery in the Americas*,

diese Sklavereien meist kulturell säuberlich getrennt nach anglophonen, französischen, spanischen und holländischen Historikern erforscht und dargestellt. Die lokalen und „national“-kolonialen Wurzeln dieser Sklavereien sind auch sehr wichtig; noch wichtiger aber erscheint mir, sie im gemeinsamen Rahmen des atlantischen Systems, der Auswirkungen der französischen Revolution von 1789 sowie der gegenseitigen Kulturtransfers und Austauschprozesse zu analysieren. Von der Karibik verbreitete sich die „Modernisierung mit Massensklaverei“ seit 1791 in den neuen Süden der USA (Louisiana), wo sich seit 1812 neben dem „neuen Süden“ Brasiliens (Rio de Janeiro) und Kuba die wichtigste und größte Sklavereigesellschaft der Neuzeit entwickelte.

Ein klassisches Thema der Sklavereigeschichte stellt der Widerstand dar; heute sollte es „Überleben innerhalb und außerhalb der Sklaverei“ genannt werden.²⁸ Der direkte Widerstand (Flucht, Cimarronaje, Rebellionen; Maroons) war wichtig, heute wird allerdings eher die hybridisierende Adaption, etwa an legale Systeme, Synkretismus und die Transkulturation afrikanischer Elemente betont. Als Spezialfall des Widerstandes (der zur vollständigen Zerstörung der Entwicklungsdynamik der Plantagenwirtschaft führt) soll auch die Revolution von Saint-Domingue 1791–1804, die einzige erfolgreiche Sklavenrevolution der neueren Weltgeschichte²⁹, stärkere Aufmerksamkeit finden.

Die Analyse des sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Überlebens von Sklavenpopulationen, auch und vor allem in Form einzelner *life histories*, innerhalb und (als geflohene Sklaven oder gerade Freigelassene) außerhalb der Sklaverei könnte in einer Globalgeschichte der Sklaverei überleiten in eine Diskussion der Emanzipation/Abolition und der legalen Zerstörung der Sklaverei durch Sklavinnen sowie Sklaven als Akteure.³⁰ Das Konzept der Akteurschaft in Verbindung mit dem Konzept des *hidden transcript* (J. Scott) kann überleiten in eine Diskussion der neuen Bedeutungen von Migration, Hybridität und afrikanische Diaspora im

Cambridge 2000; Berlin, *Generations of Captivity. A History of African-American Slaves*, Cambridge, Mass./London, England 2003.

28 R. Price (comp.), *Sociedades cimarronas. Comunidades esclavas rebeldes en las Américas*, México 1981; D. Rothermund (Hrsg.), *Aneignung und Selbstbehauptung. Antworten auf die europäische Expansion*, München 1999; W. Zips, *Black Rebels: African-Caribbean Freedom Fighters*. Translated From German by Shelley L. Frisch. Princeton/Jamaica 1999.

29 F. W. Knight, *The Haitian Revolution*, in: *American Historical Review* (AHR), Vol. 105 (2000) 1, S. 103–115.

30 Th. D. Morris, *Southern Slavery and the Law, 1619–1860*, Chapel Hill 1996; A. Gross, *Double Character: Slavery and Mastery in the Antebellum Southern Courtroom*, Princeton 2000; J.-Chr. Suggs, *Whispered Consolations: Law and Narrative in African American Life*, Ann Arbor 2000.

atlantischen Raum sowie der neuen Zentralität von ethnischen Faktoren und kultureller *Blackness*. Das wäre ein völlig neues Element in einer Geschichte der Sklaverei.

Nach der Selbstbefreiung der Sklaven in Saint-Domingue/Haiti entstand die am schärfsten strukturell konfigurierte und sichtbare (auch durch Reiseberichte und Literatur am stärksten medial präsente) Sklaverei, zugleich die effizienteste Agrikultur des 19. Jahrhunderts, auf Kuba (das so genannte *Cuba Grande*, großes Kuba oder „Kuba A“ des Zuckers und der Herrenplantagen, im Gegensatz zur *Cuba pequeña*, dem kleinen Kuba oder „Kuba B“ der diversifizierten Bauernwirtschaften). Zwischen 1840 und 1950 war die kubanische Zuckerwirtschaft die technologisch fortgeschrittenste, kompakteste und effizienteste Landwirtschaft des Westens.

Hier könnte, neben der knappen Darstellung der strukturellen und sozialen Realitäten vor allem ein Prozess beschrieben werden, den man in Anlehnung an Ada Ferrer „writing the slavery“ in und über Cuba grande nennen könnte. Dabei werden Texte, Diskurse, Ikonen und Bilder analysieren, die diese klarste Repräsentation der „zweiten Sklaverei“ (mit)konstituierten. Etwa ausgehend von Humboldt, der in real time (während seiner Amerikareise 1799–1804) annahm, die Sklavenhandel (und, wie man erwartete, damit auch die Sklaverei) würde weltweit nach britischem Vorbild aufgehoben werden. Um 1820 musste Humboldt allerdings feststellen, dass die Sklaverei (und der Sklavenschmuggel) durch die Nachfrage der industriellen Revolution ein „zweites Leben“, eben als „zweite Sklaverei“, bekommen hatte. Deshalb schrieb er auch die Predigt gegen die Sklaverei in seinen Essay über Kuba. Aber die Strukturen, die er in dem gleichen Essay beschreibt, sind (nur) die des „großen Kuba“, die „kleinen Kubas“ hat er nur am Rande wahrgenommen.

Unter diesem Komplex muss auch die „karibische Sklaverei-Literatur“ des 19. Jahrhunderts analysiert werden, inklusive der (wenigen) Stimmen von Sklaven oder ehemaligen Sklaven, u. a. die „Erinnerungen aus der Zukunft“ von Miguel Barnet/Esteban Montejo.³¹ Es sollen sozusagen neuere Kultur- und Perzeptions-, ja Mediengeschichte mit strukturgeschichtlichen und sozialgeschichtlichen Elementen kombiniert werden: in welchen Verhältnis stehen universell-westliche Menschenrechte und neue Kommunikationsformen zur Weiterexistenz von finanzielle lukrativen und wirtschaftlich ungewöhnlich erfolgreichen, aber seit 1830 quasi halbklandestinen Sklavereiökonomien, die als Medienprodukt angesichts des

31 M. Zeuske, *Schwarze Karibik. Sklaven, Sklavenkulturen und Rassismus auf Kuba und in der Karibik*, Zürich 2004 (in Vorbereitung).

sich von England ausbreitenden Abolitionismus (erste „universelle“ Menschenrechtsbewegung“) einen sehr schweren Stand hatte.

Zum Ende der Sklaverei und zur Postemanzipation. Bisher gibt es nur wenige Bücher über Sklaverei, die diese Verbindung ernsthaft thematisieren. Die Sklaverei ist, außer in Großbritannien und seinen Kolonien (und in gewissem Sinne Dänemark und Niederlande) überall im Westen zu einem Ende gekommen, dass mit Revolutionen, Kriegen und dem Zusammenbruch von Imperien verbunden war (Frankreich: europäische Revolution von 1848/49; Spanien: Gloriosa-Revolution 1868–1876; Kuba: Zehnjähriger Krieg 1878–1878; USA: Bürgerkrieg 1861–1865; Brasilien: Zusammenbruch des Kaiserreiches 1888/1889, um nur einige Beispiele zu nennen). Diese nationalen Revolutionen haben aber einen breiteren und tieferen Hintergrund; von den Eliten des Atlantik wurden die politischen Kulturen der ersten beiden Globalisierungen geschaffen; auf diesem Hintergrund erwuchs auch das Konzept der Freiheit sowie der Menschenrechte um 1789 (Revolutionen in den Amerika 1783–1830, französische Revolution). Erst als die Sklaven diese Werte auch für sich umzusetzen begannen (Saint-Domingue) und sich Menschenrechtsbewegungen zur Abolition formierten, setzte um 1830–1870 die regional zentralisierende dritte Globalisierung der National-Staaten ein, die Globalisierung griff sozusagen in die Hinterländer des Atlantik über. Oder war diese dritte Globalisierung als forcierte Etablierung des Modells Staat-Nation eine Gegenwehr der Eliten der Hinterländer? Jedenfalls setzte jetzt erst die engere, auch die literarische Moderne ein. Die letzten Sklavereien im amerikanischen Westen (Niederländische Kolonien, Kuba, Brasilien wurden aufgehoben). Und die heutige Globalisierung kann, vor allem, was die Kultur- und Unterhaltungsindustrie betrifft, ohne die Zentralität von *Blackness* überhaupt nicht mehr auskommen.

Die konkreten Formen der Emanzipationen sind in klassischen Arbeiten, etwa Eric Foner für die USA³², Rebecca Scott für Kuba³³, Conrad, Chalhoub, Mattos, Grinberg und Viotti da Costa oder Barickman für Brasilien³⁴ dargestellt worden. Die Abolitionen und Emanzipationen in

32 E. Foner, *Nothing but Freedom: Emancipation and its Legacy*, Baton Rouge 1983; Berlin u. a., *Free at Last: A Documentary History of Slavery, Freedom, and the Civil War*, New York 1992; Berlin/B. J. Fields/St. F. Miller/J. P. Reidy/L. Rowland, *Slaves No More. Three Essays on Emancipation and the Civil War*, Cambridge 1992.

33 R. J. Scott, *Slave Emancipation in Cuba. The Transition to Free Labor, 1860–1899*, Princeton 1985.

34 R. Conrad, *The Destruction of Brazilian Slavery, 1850–1888*, Berkeley 1972; S. Chalhoub, *Visões da liberdade: uma história das últimas décadas da escravidão na corte*, São Paulo 1990; E. Viotti da Costa, *Da Monarquia à República: momentos decisivos*, São Paulo 1987; S. Drescher, *Brazilian Abolition in Comparative Perspective*, in: *Hispanic American*

anderen Territorien (wie „Gran“-Colombia/Neu-Granada/Kolumbien und Venezuela oder die holländischen Kolonien) sind von Zeuske³⁵ im Zusammenhang von Bürgerkriegen sowie Gert Oostindie, Stanley Engerman und Seymour Drescher in dem Sinne „Emanzipationen im Schatten des Bürgerkrieges in den USA“³⁶, für den französischen Bereich („Im Schatten der Revolution von 1848/49“, Dubois, Dorigny, Zitomersky, Rochmann³⁷) oder von Thomas Holt im Lichte der Weiterentwicklung des britischen Kolonialismus untersucht worden.³⁸ Das erlaubt knappe Synthesen. Hier wäre das Neue die Konstituierung verschiedener Typen (Wege) der Abolition/Emanzipation sowie der unterschiedlichen Rechtssysteme, die diese Typen³⁹ (mit)begründeten, im Rahmen der sehr lebendigen theoretischen Debatte über „Vergleich“ und „transferts culturels“. Denn Vergleich und Transfer gehören zusammen; der Vergleich konstituiert Felder, die sozusagen fein säuberlich gegeneinander aufgestellt werden; Transfers zeichnen Osmose und Verbindungen zwischen den eigentlich abgegrenzten Feldern nach: das Verbindende sind Menschen als Akteure der Kulturgeschichte.

All das sollte in einer modernen Kulturgeschichte der Sklaverei natürlich nicht in einer analytischen Sprache, sondern in Form von Narrativen dargestellt werden, die sich an Lebensgeschichten entlang ranken. Das Wichtigste

Historical Review (HAHR), 68:3 (1988), S. 429-460; K. Grinberg, *Liberata a lei da ambigüidade. As ações de liberdade da Corte de Apelação do Rio de Janeiro no século XIX*, Rio de Janeiro 1994; M. H. Machado, *O plano e o pânico: os movimentos sociais na década da abolição*, Rio de Janeiro 1994; H. M. Mattos, *Das cores do silêncio: os significados da liberdade no sudeste escravista, Brasil Século XIX*, Rio de Janeiro 1998; B. J. Barickman, *A Bahian Counterpoint: Sugar, Tobacco, Cassava, and Slavery in the Recôncavo, 1780–1860*, Stanford 1998.

35 Zeuske, *Sklavereien, Emanzipationen und atlantische Weltgeschichte* (Anm. 16), S. 202-226.

36 St. Engerman, *Emancipations in Comparative Perspective. A Long and Wide View*, in: G. Oostindie (Hrsg.), *Fifty Years Later. Antislavery, Capitalism and Modernity in the Dutch Orbit*, Leiden/Pittsburgh 1995, S. 223-241.

37 *Les abolitions de l'esclavage*. De L. F. Sonthonax à V. Schoelcher, 1793 – 1794 – 1848. *Actes du colloque international tenu à l'Université de Paris VIII les 3, 4 et 5 février 1994*. Textes réunis et présentés par M. Dorigny, Paris 1995; L. Dubois, *Les Esclaves de la République: l'histoire oubliée de la première émancipation, 1789–1794*, Paris 1998; M.-Chr. Rochmann (Hrsg.), *Esclavage et abolitions. Mémoires et systèmes de représentation*, Paris 2000; J. Zitomersky, *Culture, classe ou État? Comment interpréter les relations raciales dans la grande Louisiane française avant et après 1803?*, in: *La France et les Amériques au temps de Jefferson et de Miranda*, Paris 2001, S. 63-89.

38 Th. C. Holt, *The Problem of Freedom: Race, Labor, and Politics in Jamaica and Britain, 1832–1938*, Baltimore and London 1992.

39 M. Craton, „The Transition from Slavery to Free Wage Labour in the Caribbean, 1790–1890: A Survey with Particular Reference to Recent Scholarship“, in: *Slavery & Abolition*, Vol. 13 (August 1992) 2, S. 37-67.

wird auch bei der Darstellung der Perspektivwechsel von der fast ausschließlichen Betonung der Sicht des Staates und der Herren auf Sklavinnen und Sklaven als Akteure der Emanzipation unter Nutzung des Rechts⁴⁰ sein, wie sich in den Forschungen der neuesten Zeit – oft zur Überraschung der Forscher – abzeichnet. Diese neue Sicht leitet abschließend über auf das Problem der Bedeutung der Freiheit für ehemalige Sklaven und ihren Kampf um den Bürgerstatus mit allen Rechten, vor allem aber dem Wahlrecht (als dem „Recht, Rechte zu haben“) sowie dem Kampf gegen die ausgrenzende Ideologie und Politik des Rassismus in der Zeit der Postemanzipation.⁴¹

Die am besten institutionalisierte Erinnerung an der Sklaverei existiert heute zweifelsfrei in den USA und im weiteren Sinne in Nordwesteuropa (Großbritannien, Niederlande) und, außerhalb der Kenntnisnahme in Mitteleuropa, im atlantischen Frankreich und in Spanien. Die in Deutschland über das Thema „Sklaverei“ publizierten Bücher oder Sondernummern historischer Fachzeitschriften beweisen das. Aber der Schein trügt. Zwar gibt es in diesen Staaten die meisten Institutionen, Publikationen und Forschungsprojekte, die auch noch über Medien und Distributionsnetze verbreitet werden im sog. „Westen“. In Europa, besonders in Deutschland gilt, spätestens seit dem Film „Amistad“, aber eigentlich schon seit *Uncle Toms Cabin*, *Gone with the Wind* und *Roots* als einzige „richtige“ Sklaverei die in den Südstaaten der USA.

Ein sehr lebendiges Interesse an Forschungen, auch Detail-, Mikro- und Regionalforschung zur Sklaverei gibt es in jenem Land, in dem die amerikanische Massensklaverei quasi erfunden worden ist: Brasilien. Dort laufen auch die längsten Fernsehserien, die irgendwie auch mit der Sklaverei und ihren Folgen zu tun haben. Die brasilianischen Küsten, die atlantische Küstenfassade Südamerikas und die Karibik waren das weltgeschichtliche Attraktionszentrum, wo sich die amerikanisch-atlantische Sklaverei ausbildete. Das ist der Hintergrund für die Entwicklung effizienter Plantagengesell-

40 M. Cameiro da Cunha, Silences of the Law: Customary Law and Positive Law on the Manumission of Slaves in the 19th Century Brazil, in: History and Anthropology 1, part 2 (February 1985), S. 427-443.

41 Nach der Sklaverei. Grundprobleme amerikanischer Postemanzipations-Gesellschaften, Comparativ 7 (1997) 1, hrsg. von M. Zeuske; Th. Holt, Slavery and Freedom in the Atlantic World: Reflections on the Diasporan Framework, in: Crossing Boundaries (Anm. 7), S. 33-44; M. Zeuske, Hidden Markers, Open Secrets. On Naming, Race Marking and Race Making in Cuba, in: New West Indian Guide/Nieuwe West-Indische Gids, vol. 76 (2002) 3/4, S. 235-266; Zeuske/R. Scott, Property in Writing, Property on the Ground: Pigs, Horses, Land, and Citizenship in the Aftermath of Slavery, Cuba, 1880-1909, in: Comparative Studies in Society and History. An International Quarterly, Vol. 44 (2002) 4, S. 669-699; Societies after Slavery. A Selected Annotated Bibliography of Printed Sources on Cuba, Brazil, British Colonial Africa, South Africa, and the British West Indies, hrsg. von R. Scott, F. Cooper Holt und A. McGuiness, Pittsburgh 2002.

schaften auf den Inseln und an den Flussmündungen der britischen, französischen oder holländischen Karibik und im Osten sowie Süden der USA (wo quasi zunächst karibische sowie spanisch-französische Sklavereien übernommen wurden).

Vorliegendes Heft geht von der Idee des brasilianischen und karibischen Hintergrunds aller Sklavereien in den Amerikas aus. Von dort aus wurden die Sklavereien, um ein vielleicht etwas ungewöhnliches Bild zu benutzen, durch die Handels- und Schifffahrtsnetze der Portugiesen, Engländer, Holländer und Franzosen quasi an tropischen Küsten ausgesät: am effizientesten erwiesen sich relativ kleine Inseln. Das Paradebeispiel ist Barbados. Schon im immer noch relativ kleinen Jamaika ließ sich Kontrolle nie völlig durchsetzen, auf Saint-Domingue, Trinidad oder Kuba war sie unmöglich. An den kontinentalen Küsten, wie Caracas oder Surinam ragen klassische Widerstandsgesellschaften hervor.⁴² Dieses Problem des Hinterlandes konnte strukturell erst mit der massiven Besiedlung in den USA „gelöst“ werden. Die Kosten dieser „Lösung“ waren hoch: der markanteste, exklusivste, offenste und demokratischste Rassismus in den Amerika in Form einer weißen Suprematie und – der erste Massenkrieg der neueren Geschichte in Form eines verheerenden Bürgerkrieges sowie „alltäglicher“ Gefängnis- und Lynchterror. „Demokratisch“ in dem Sinne, dass er auch und vor allem von „weißen“ Unterschichten ausgeübt wurde, die selbst in Europa verfolgt gewesen waren oder zu Wirtschaftsflüchtlingen gehörten und in Konkurrenz zu den Schwarzen standen.

Ulrike Schmieder bietet einen breiten Überblick über die Sklaverei in Brasilien unter dem Gesichtspunkt der Geschlechterverhältnisse. Dazu hat sie vor allem Reiseberichte und Gerichtsakten ausgewertet. Martin Lienhard lässt über ausgewählte Quellenkategorien die Sklaven selbst zu Wort kommen. Der Züricher Historiker hat diese ethnologisch-textkritische Methode in den letzten Jahren mit großem Erfolg und mit oft erstaunlichen Ergebnissen vorangetrieben. Javier Laviña aus Barcelona zeigt, fern von den modischen Beschäftigungen mit afroamerikanischen Religionen, kulturelle Konflikte und Widerstand um Feste und Tod anhand der Sklaverei auf Santo Domingo. Als erfahrener Sklavereihistoriker zeigt er auch, dass viele dieser lokalen Konflikte für den Zusammenprall zwischen katholischer Kultur und den punktuellen Kulturen der Sklavinnen und Sklaven aus Afrika zuträfen, die sich an vielen Orten des spanischen Imperiums ergeben mussten (deshalb reagierte auch die zentrale Gesetzgebung darauf). Michael Zeuske und Nor-

42 Knight (Hrsg.), *General History of the Caribbean*, Bd. III: *The Slave Societies of the Caribbean*, London and Basingstoke, 1997; *General History of the Caribbean*, vol. II. *New societies: The Caribbean in the long sixteenth century*, hrsg. von P. C. Emmer und G. Carrera Damas, Hong Kong 1999.

bert Finzsch versuchen anhand des Problems der Postemanzipation einen methodisch angelegten Vergleich (partiell) „von unten“ zwischen Kuba und den USA; methodisch deshalb, weil der Vergleich auch Transfers einschließt und ein Angebot macht, wie Mikro-Forschung und Makro-Darstellung der atlantischen Sklaverei verbunden werden könnten.

Globalgeschichte kann nicht nur Historiographiegeschichte sein!